

**Zeitschrift:** Das Werk : Architektur und Kunst = L'oeuvre : architecture et art  
**Band:** 20 (1933)  
**Heft:** 1

**Artikel:** Fabriken  
**Autor:** P.M.  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-86334>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 20.02.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

## Fabriken

Vor allen andern Bauaufgaben haben Fabriken das Privileg, eindeutige Bauaufgaben zu sein. Historische Vorläufer, die zur Nachahmung verpflichten oder verführen, sind nicht vorhanden, und auch die Rücksicht auf den privaten Geschmack und das Geltungsbedürfnis des Bauherrn spielt eine sehr viel geringere Rolle als bei Wohnhäusern und repräsentativen Verwaltungs- und Staatsgebäuden. Das Bauprogramm mag von äusserster technischer Kompliziertheit sein: es ist immer noch einfach, verglichen mit dem Bauprogramm des einfachsten Wohnhauses, denn alle noch so komplizierten Anforderungen, die an ein Fabrikgebäude zu stellen sind, bewegen sich auf der gleichen Ebene der technischen und finanziellen Zweckmässigkeit, und der Bau wird um so besser, je weniger Gefühlsmomente das rationale Raisonement durchkreuzen, das hier, wenn irgendwo, am Platz ist und das geradezu die Sauberkeit der Lösung ausmacht. Auf dem Gebiet des Fabrikbaus liegen denn auch schon eindeutige Lösungen vor, und hier darf man wirklich vom «Sieg des neuen Baustils» sprechen, da diese modernen Fabriken nicht wie moderne Wohnhäuser erst die Zustimmung kleiner weltanschaulich interessierter Gruppen, sondern die Billigung der breiten Oeffentlichkeit und der Geschäftskreise finden. Während man früher jede Fabrik mit Recht als eine Störung des Landschaftsbildes empfand, lässt sich das von modernen Fabriken nicht mehr sagen. Die früheren Fabriken, die durch Uebernahme von Kompositionsprinzipien und Ornamenten sich dem Typus der Villa, des Schlosses oder sonst Monumentalgebäudes anzuschliessen suchten, mussten notwendigerweise den Maßstab einer Siedlung verderben; die moderne Fabrik, die auf diese Monumentalität verzichtet, verdirbt ihn nicht, weil sie gar nicht der gleichen Formenkategorie angehört wie die Wohnhäuser.

Die Fabrik in Küssnacht (S. 4 und 5) müsste unweigerlich klotzig wirken und alle Nachbargebäude zwergenhaft erscheinen lassen, wenn sie durch Uebernahme der gleichen Dachform Verwandtschaft mit diesen Bauten vor-

täuschen wollte — wie wir dies an so vielen Schulhäusern aus der Vorkriegszeit sehen, die die Dachform der Bauernhäuser imitieren und damit ihren Maßstab ins Kolossale verzerren. Gerade weil diese Küssnachter Fabrik nur Fabrik und nicht «Haus» sein will, passt sie sich dem Landschaftsbild vortrefflich ein, sie wahrt den Maßstab der Siedlung, weil sie darauf verzichtet, mit dem Maßstab der Privathäuser gemessen zu werden.

Das einzige Moment, das neben dem der reinen Zweckerfüllung für Fabrikbauten noch in Betracht kommt, ist das der Reklamewirkung. Es ist die gewiss sauberste Lösung des durchaus legitimen Reklamebedürfnisses, wenn es ganz direkt durch Aufschriften, Anleuchtung usw. befriedigt wird, also durch ausdrückliche Reklamemassnahmen, nicht aber indirekt dadurch, dass man den Baukörper als solchen durch künstliche Monumentalisierung oder Sensationierung der Bauformen zur Reklamewirkung heranzieht. Während die schweizerischen und schwedischen Beispiele, die wir abbilden, auch in dieser Hinsicht reine Lösungen darstellen, dürften Reklamerücksichten bei der Brauerei in Saarbrücken, den holländischen Fabriken und noch mehr bei der Parfümeriefabrik Phebel eine viel grössere Rolle gespielt haben. Ein gewisses theatrales Raffinement ist unverkennbar, und so geschickt es vorgetragen ist: sein Fehlen bei den übrigen Beispielen erscheint als besonderer Vorzug.

Es ist begreiflich, dass der Fabrikbau durch seine thematische Reinheit den modernen Architekten besonders teuer ist, und von hier aus dürften auch einem vernünftigen Laien die Absichten der modernen Architektur am leichtesten erschiessbar sein, wenn man ihm sagt, dass der moderne Architekt versucht, die sehr viel kompliziertere Aufgabe eines Wohnhauses genau so direkt und präventionslos zu lösen, wie hier das viel einfachere Programm des Fabrikbaus gelöst ist, wobei die Lösungen im einzelnen selbstverständlich so verschieden sein werden wie die Aufgaben.

P. M.

## Fabrikneubauten der Tabak-, Tee- und Kaffeeabrik Erven de Wed. J. van Nelle zu Overschie (Rotterdam), Holland Architekten J. A. Brinkman und L. C. Van der Vlugt, Rotterdam

Sehr schlechtes Baugelände, festerer Grund erst in 10 m unter der ursprünglichen Oberfläche, tragfähiger Sand erst in 16 m Tiefe, deshalb Gründung auf Betonpfählen von 18,5 m Länge. Zur Sicherheit gegen Zersetzung durch Bodensäuren wurde Hochofenzement «Schalke» verwendet. Jeder Pfahl kann mit 40 Tonnen belastet werden. Die Verwendung von Holzpfählen war schon wegen des stark wechselnden Grundwasserstandes unmöglich. Das Ge-

bäude selbst ist ein Eisenbetonständerbau mit nichttragenden Aussenwänden, bestehend aus zwei Eisenblechen je 3 mm stark, dazwischen 33 mm Torfoleum-Isolierung. Die Fenster um eine Vertikalachse zu  $\frac{2}{3}$  nach aussen,  $\frac{1}{3}$  nach innen schlagend. Beglasung von aussen eingesetzt und vermittels besonderer Waschkabine zu reinigen; diese Kabine nach amerikanischem Patent läuft in Schienen, die auf dem Dach angebracht sind.